

mich durchdringt. Ja, mein Heiland, ich will, wie Du, mich selbst verläugnen, Dir würdig zu folgen. Amen.

24.

Heilige Friedensfeier.

Jesaias 32, 17. 18.

Völker, trocknet eure Thränen,
Denn zerbrochen ist das Schwert!
Gott hat euer frommes Sehnen,
Euern lauten Schmerz erhört.
Unter heil'gen Jubelpsalmen
Weh'n des Friedensengels Palmen.

Und es strahlt ein frisches Leben
Durch die heit're Welt herein;
Das Gebeugte will sich heben
An der Freude Sonnenschein;
Ueber der Zerstörung Trümmern-
Will die neue Schöpfung schimmern.

Völker, faltet eure Hände
Dankbar preisend himmelwärts;
Alle Fehde hab' ein Ende,
Ausgesöhnt sei jedes Herz;
Und Gerechtigkeit und Milde
Werde zu des Friedens Schilde!

Nach vieljährigen blutigen Kämpfen ganzer Nationen endlich wieder Ruhe, und vielleicht lange Ruhe der Waffen! — Gott, mit welchem Entzücken wurden die ersten Botschaften des Weltfriedens von jedem Herzen aufgenommen! Ich hörte von hundert freudigen Stimmen die Nachricht wiederholen, und immer wieder von neuem das goldene Wort des Friedens klingen. Ich sah

alle Augen von Vergnügen glänzen. Ich sah Freudenthränen fließen. Nun athmete Jedes wieder freier. Alle Sorge, alle Angst verschwand. Die Vergangenheit lag hinter dem Menschengeschlecht, wie eine vorbeigezogene Gewitternacht voller Schrecken, und die Zukunft kam mit allen Reizen und Hoffnungen des Bessern geschmückt, wie ein Sommermorgen voller Erquickung und Glanz.

Auch ich empfand die Seligkeit Aller. Auch ich freute mich mit den Müttern, welche nun voller Sehnsucht die Rückkehr ihrer Söhne, mit den Bräuten, welche die Heimkunft ihrer Geliebten, mit den Gattinnen, Brüdern, Schwestern, Freunden, welche das Wiedersehen ihrer Theuern erwarteten nach der langen gefahrreichen Trennung. Auch ich, gleich allen Andern, sah nun umher in meinem Eigenthum, und forschte: was besitze ich noch? was haben mir die großen Stürme übrig gelassen?

Und diese Freude der Menschen, o Vater im Himmel, war sie nicht der innigste Dank und Preis Deiner Gnade? Sind diese Gefühle nicht mehr, als alle Worte, die wir stammeln?

Aber auch in dieser heiligen Stille, da ich meinen Geist sammle, um, fern von irdischen Geschäften, ihn ganz Dir und meiner Selbstheiligung zu weihen, auch jetzt hebe ich andachtvoll und dankbar meinen Blick zu Dir empor, o mein Gott! — Lange fühlte die Welt die Strafe ihrer Sünden — Ströme Blutes flossen dafür — das Gericht ist geschlossen. Wir dürfen wieder hoffen. Du hast uns Gnade und Erbarmen gegeben, die Herzen der Fürsten und ihrer Rätthe gelenkt, gelenkt durch die eisernen Verhängnisse und Umstände. Du hast den Grimm der Völker gemildert durch das Schrecken und Leiden Aller. Versöhnung kehrt zurück; die Rache ist verblutet.

Ich freue mich des Friedens. — Doch warum freue ich mich? War denn das Unglück des Krieges minder Deine Gabe? War der Krieg nicht eben so nothwendig für die Völker, und so nütz-

lich, als nach der großen Erschöpfung nun die Ruhe ist? — Ist der Krieg nicht die unumgängliche Folge der frühern Uebel gewesen? Es erwächst dem einzelnen Menschen, es erwächst ganzen Völkern kein Leiden, das sie nicht selber verschuldet gehabt hätten. Jedes Leiden, als Folge vorausgegangenen Unrechts, ist Warnung, Belehrung der Geister und Erhebung derselben zur Besserung. Wissen wir nicht, daß Menschen, würden sie auf Erden ein beständiges Wohlleben genießen, endlich nur diesem irdischen Wohlfeyn angehören, ihre höhere Bestimmung, die Veredlung des Gemüths, die Ewigkeit, ja Dich selbst, o mein Gott, vergessen würden? Wissen wir nicht, daß Nationen, wenn sie einen vieljährigen Frieden hatten, unweise genug ihre angestammte Kraft erschlaffen ließen, weichlich, üppig und feig wurden; die Religion zum Kinderspott, die wahre Ehre zum Getändel leerer Hoffart machten; in sich selbst neidisch, mißgünstig, die Auflösung und den Zerfall der großen Gesellschaft beförderten, bis die allgemeine Gefahr die unter sich Entzweiten wieder aussöhnte und verband; der Druck fremden Uebermuthes das Gefühl der Freiheit wieder erregte; das ungeheure Elend, die Unsicherheit alles Irdischen und der Verlust der kostbarsten Erdengüter, die Gemüther der Nationen wieder zu dem erhob, was unzerstörbar, heilig, unverlierbar, wohlthätig, was ewig tröstend und ermutigend ist? — Ja, Vater im Himmel, es erfreuen mich die milden Töne des Friedens. Doch vergessen will ich auch nicht, daß die zermalmenden Donnerschläge des Krieges eine Wohlthat Deiner gütigen Hand für das menschliche Geschlecht sind, Deiner Hand die immerdar segnet, sie gebe Lust oder Schmerzen.

Aber ich freue mich auch des Friedens, wie sich das Kind freuet, wenn der Vater oder die Mutter wieder lächelt, die den begangenen Fehler gestraft haben, obwohl es weiß, daß auch die erlittene Strafe nicht aus Haß, sondern aus Liebe stammte,

kein wahres Uebel, sondern eine Wohlthat war. Ich freue mich. Aber warum?

Ein Jeglicher hat wohl zu seiner Freude ganz besondere Gründe, die von denen allen verschieden sind, welche Andere haben. Der Eine freuet sich, weil nun überhaupt die drohenden Schrecken der Kriegszeit verschwunden sind, die seinem Eigenthum, seinem Leben mehr oder minder Gefahr brachten. — Freuet er sich auch mit Recht? Habe auch ich mich deswegen zu freuen? Wohl ist wahr, daß eine große Quelle menschlicher Leiden versiegt ist — allein kann ich nicht auch mitten im Schooße des Friedens in Rücksicht meiner irdischen Glücksumstände die größte Gefahr zu erwarten haben? Die äußere Gestalt der Dinge zwar ist anders, doch das Schicksal ist ewig dasselbe über meinem Haupte, im Frieden wie im Kriege. Es ist wohl thöricht, bei einem Hochgewitter in Angst und Schrecken zu leben, daß der Strahl des Blitzes uns treffen, oder unsere Wohnung in Asche verwandeln könne, und sich dann zu freuen, wenn es vorübergegangen ist, weil weniger Gefahr sei. Es sterben Millionen in Sonnenschein und ruhiger Nacht, und unter Millionen trifft der Blitz kaum einen Menschen. Es verderben mehr Wohnungen durch andere Umstände, als durch den Feuerstrahl der Wolken. Warum freuet sich so mancher Sterbliche nach dem Gewitter? Schweben sein Leben und sein Haus nun weniger in Gefahr? Raffen Krankheiten und unvorsichtige Schritte nicht im Frieden die Menschen so zahllos hin, wie die Schlachten des Krieges? Immer besteht das Gleichgewicht zwischen Geburten und Todesfällen. Im Frieden wie im Kriege sieht man Familien reich werden, andere verarmen. Der Einfluß des Krieges auf den Wohlstand des Einzelnen ist sehr vorübergehend.

Es freut sich der Andere, weil er nun neue Hoffnungen hat, sein Gewerbe wieder blühender zu sehen, sein Vermögen zu ver-

größern; die Zukunft scheint ihm nichts, als Gefahrlosigkeit, Vergnügungen und Erfüllung von einer Menge kleiner und großer Wünsche zu bringen. Er sieht mit Ruhe und Wohlgefallen in die kommenden Tage hinein, und macht seine Pläne. — Aber wer verbürgt dir denn, Leichtgläubiger, die Günstbezeugungen der Zukunft? Wer kann dir versprechen, daß Alles, was du erwartest, nicht bloße Täuschung sei? Der Friede mag von sehr langem Bestande sein; von wie langem Bestand aber ist deine Gesundheit, dein Leben? Kann sich in Rücksicht deiner Pläne zur Verbesserung der Glücksumstände, oder zum Genuß froher Stunden, nicht das vollkommenste Gegentheil erweisen? Wie irrig, vom Frieden nur alles Gute zu erwarten, als wenn der Krieg alles Böse hätte und in die Welt brächte! Ich sage dir, wer im Kriege nicht sein unzerstörbares Glück in sich trug, dem wird es der Friede nicht bringen. Wer nicht im Kriege ein muthiges Herz gegen alle Unfälle des Lebens hat, der wird es noch weniger im Frieden haben. Der Mensch ist nur glücklich, wenn er die Fähigkeit hat, glücklich zu sein. Wer aber dazu fähig ist, der ist es im Kriege, wie im Frieden. Es macht aber zum Glücke nichts fähig, als Bewußtsein eines reinen, menschenfreundlichen Gemüthes, ein zu jeder guten That muthiges Herz, und kindlich frohes, festes Vertrauen auf Gott, den Lenker aller Verhältnisse.

Und doch freue auch ich mich des Friedens. Nein, nicht deswegen, weil nun mein und der Meinigen Leben um Vieles beschützter gegen den Todespfeil ist; oder weil mein Haus und Gut, mein Vermögen geborgener wäre; oder weil ich nun neue Aussichten zur Erreichung verschiedener angenehmer Wünsche und zum Genuß sehr fröhlicher Tage habe; — nein, des freue ich mich nicht, denn meine Hoffnungen können mich in den Stunden des

Friedens eben so bitter betrügen, als mich oft während der Kriegzeiten Furcht und böse Gerüchte getäuscht haben.

Aber wie nach einem Gewitterregen alles Land fruchtbarer wird, so ist nach jedem verheerenden Kriege alles Volk freudiger zur Tugend, zur Gerechtigkeit, zur Eintracht, zur gegenseitigen Hilfe, zu menschenfreundlichen Unternehmungen. Es ist keine geringe Seligkeit, unter bessern Menschen zu leben, die durch schwere Schicksale von alten Fehlern gereinigt wurden. Wehe, wenn ein Volk durch die ungeheuern Leiden der Vergangenheit ungewarnt in die vorige Erschlaffung, Zwietracht und Selbstsüchtigkeit zurücksänke, oder sich noch gar nicht von diesen Untugenden erhoben hätte! — Es wäre eines neuen, eines grenzenlosen Unglücks würdig, als dasjenige war, aus welchem es durch die Vorsehung Gottes gnadenvoll gerettet worden ist.

Nichts Anderes, als des Volkes große Tugend, macht des Volkes Glückseligkeit, und nur insofern die öffentliche Glückseligkeit auf das Wohlfeyn eines jeden Einzelnen angenehmen Einfluß übt, ist der Friede ein würdiger Gegenstand der Freude aller einzelnen Haushaltungen. Freue dich aber nicht des Friedens, wenn du wahrnimmst, daß noch der alte bittere Nationalgroll unverföhbar fortwüthet; freue dich nicht des Friedens, wenn du wahrnimmst, daß der Krieg noch immer nicht die große Mehrheit der Bürger, der Hohen wie der Niedrigen, vom Laster der Selbstsucht losgekettet und Eintracht aller Stände, Gemeisinn, herzliche Vaterlandsliebe, fröhlichen Gehorsam gegen Geseze und Ordnung, herrschend gemacht hat. Freue dich nicht des Friedens, wenn du wahrnimmst, daß nun, wie vor Zeiten, der alberne Rangstreit der Stände, die gegenseitige Verachtung oder Beroeidung, die Ueppigkeit und das die ringsumher verschmachtende Armuth verspottende Wohlleben der Reichen und Großen, die Verhöhnung der Bürgertugend, die Verspottung des religiösen

Sinnes wieder laut wird, und die Nation, nur auf Genuß und Geld und Ueppigkeit erpicht, ihrer Ehre uneingedenk wird, der gefallenen Schlachtopfer vergißt, frevelhaften Wiß für Weisheit nimmt, und sich selbst verweichlicht. Wahrlich, eine solche Nation ist zu neuen Uebeln, zu neuer Schmach, zu neuen Kriegen reif! Ist dir der Friede theuer, bewahre, rette ihn vor neuem Untergang. Er kann aber nur erhalten werden durch die gleichen Mittel, welche ihn gewonnen haben. Verdankt ihn dein Volk nur der Macht von Bundesgenossen, und nicht eigener Kraft: so zittere, daß die Stütze bald breche. Denn vergiß nicht, Bundesgenossen sind Menschen, und ihre Entschlüsse sind noch unzuverlässiger, als ihr Leben. Verdankt ihn dein Volk nur der Entkräftung des Feindes, so zittere, daß der geschwächte Feind nach wenigen Jahren Ruhe sich erholt hat, und in einer Zeit, welche deinem Volke vielleicht die ungelegenste ist, wo es sich aller Sorglosigkeit preisgegeben hat, mit verstärkter Gewalt hervorbricht, die unvergessene Schmach zu rächen.

Wir können uns nur des Friedens und seiner Dauer und seines Ruhms freuen, wenn der Krieg die Grundfehler der Nation vertilgt hat, gleichwie ein Sturmwind die Luft von giftigen Dünsten reiniget, und statt derselben sich neue Tugenden offenbaren, welche ein Schild der öffentlichen Glückseligkeit werden können. Gerechtigkeit erhöht ein Volk!

Und der Gerechtigkeit Frucht, so spricht die heilige Schrift, wird Friede sein; und der Gerechtigkeit Rußen wird ewige Stille und Sicherheit sein, daß mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. (Jes. 32, 17. 18.) So redete Jesaias, der Prophet, zu seinem Volke. So redet weissagend die Weltgeschichte noch heute zu den Nationen.

Jeder Einzelne im Volke hat die Pflicht, den Frieden zu retten

und dauerhaft zu machen. Nicht die Macht der Könige, nicht die Klugheit ihrer Diener bewahrt das Land vor neuem Unglück. Die Fürsten sind schwach ohne die Kraft und Tugend ihrer Unterthanen. Nur diese allein macht den Thron ehrwürdig und die Waffe furchtbar und siegreich.

Was rettete dein Vaterland vor größerem Verderben? Was beförderte den äußern Frieden? War es der Gemeinsinn deines Volkes, die Vereinigung aller Kraft zum Schirm des Vaterlandes? Wohlan, werde du ein treuer Pfleger dieser Nationaltugend. Und fehlte sie, o so vereine dich mit allen Rechtsschaffenen und Guten, um sie allen Gemüthern zu erwerben. Zeige hin auf die Unsicherheit der Verträge, auf die kurze Dauer ewig geheißenener Friedensschlüsse, auf die Sterblichkeit der Könige, auf die wieder erwachsende Kraft des überwundenen Feindes, auf seine Wachsamkeit, die nur lauert, den rechten Augenblick der Rache zu finden.

Belebe, nähre, stärke den vaterlandliebenden Gemeinsinn deines Volkes; er hatte den Krieg zum Vater, die Noth zur Mutter; aber sein gefährlichster Feind ist der einschläfernde Friede. — Frage nicht: wie soll ich diesen Gemeinsinn beleben? Vertheidige deine Unthätigkeit nicht mit der Geringsfügigkeit deiner Kräfte, mit der Beschränktheit deines Wirkungskreises, mit der Niedrigkeit deines Standes. — Jeder, der da will, ist zu jeder Tugend groß und mächtig. Hast du nur den Willen, übst du nur die erste gute That — Sorge dann nicht weiter, denn die Wirkungen deines Willens und Handelns sind nun in Gottes Hand. Sage nicht: dies ist ein Gegenstand, der ins Pflichtgebiet der Hohen, der Vornehmen gehört. Nein, du gehörst zu deinem Volke, und so also auch gehört deine Pflicht in aller Hinsicht wieder diesem Volke! Zähle nie zu viel auf Andere, sondern am meisten auf dich und jedes auf sich selbst. Das

Verderben der Nation ist meistens von der Sittenlosigkeit und Selbstsucht der höhern Stände auf das Volk niedergegangen. Darum muß die Tugend der niedern Stände die Tugend der höhern erwecken und emporhalten. — Frage nicht: aber wo finde ich nur Gelegenheit, um etwas zu thun zur Belebung des Gemeinfinns? — Sieh umher, ob du nicht Anlaß genug findest, zur Ehre deines Volkes, deiner Gemeinde wenigstens ein gemeinnütziges Unternehmen entweder zur Sprache zu bringen, oder mit deinem Scherflein zu unterstützen, wenn dergleichen schon vorhanden wäre. Oft hat derjenige, welcher den ersten Gedanken zu einem nützlichen Unternehmen aussprach, damit demselben sein wirkliches Dasein gegeben; ein Anderer, welcher große Geldsummen dazu steuerte, that zwar viel, aber dennoch gab er weniger, als der erste Gedanke werth war.

Sieh um dich her! Findest du nicht noch überall die Wunden blutend, welche der Krieg schlug? Liegen nicht noch viele Wohnungen öde und ausgeraubt, oder in Schutt und Asche? Sind nicht treue Vertheidiger des Vaterlandes von den Schlachtfeldern mit verstümmelten Gliedmaßen zurückgekehrt, die nun des Volkes Erkenntlichkeit anzusprechen ein hohes Recht haben? Hast du nicht von Wittwen derer gehört, die durch des Krieges Ungemach eine Beute des Todes wurden? oder von Waisen, die ihre Väter für das Vaterland verloren haben? Hier öffentliche Dankbarkeit bezeigen, um damit bei künftigen Kriegen andere Vertheidiger zu begeistern, hier Thränen trocknen, hier Jammer stillen — das ist für den ächten Vaterlandsfreund, für den wahren Christen, die schönste Friedensfeier.

Belebe, nähre, stärke den vaterlandliebenden Gemeingeist deines Volkes, den hohen Muth desselben gegen alle künftigen Feinde seines Friedens durch Erhaltung strenger Sitteneinfalt. Gefahr, Mangel, Stockung des Handels und

der Gewerbe, Plünderungen, Abgaben und Kriegslasten aller Art, minderten die ehemalige sinnliche Ueppigkeit des Volkes, und nöthigten selbst den Reichsten, Einschränkungen zu treffen. Der Krieg machte den Anfang zu Wiederherstellung einer der schönsten Vaterlandstugenden. — Daß der Friede sie doch nicht zerstöre! — Unsere Freude würde bald wieder in Schmerz verwandelt werden! — Lebe einfach, prachtlos, ohne großen Aufwand für dein Haus, aber freigebig für Alles, was den Ruhm und die Ehre deiner Nation erhöht! — Den selbstsüchtigen Schwelger und Schlemmer verachte, welcher nur den Frieden benutzen will, sich gute Tage zu machen, und alle Künste wollüstiger Verweichlichung zu treiben. Ehre den Mann und ahme ihm nach, welcher, was er entbehren kann, zur Hilfe der bedürftigern Mitbürger, zur Versorgung armer Familien, zur Stiftung öffentlicher, nützlicher Anstalten hingibt. Die Nation ist jedem ihrer Feinde furchtbar, in welcher Ueppigkeit und Verzärtelung eine Schmach heist, Einfalt im Hauswesen und Aufwand für das Gemeinwohl herrscht. Jeder mit der Gefahr vertraut keine Mühseligkeit scheuet, und alle Jünglinge stolzer sind auf ihre Waffen zum Schutze des Staates, als auf Schönheit, Kleiderpuß und Titel. Ein Volk, welches seinen Frieden und die Gerechtigkeit seiner Sache liebt, steht immerdar zum Schirm derselben mit Gut und Blut bereit. Kann es, will es dies nicht, so hat es Recht und Sicherheit, wie der Bettler sein Almosen, von fremder Hand aus Gnaden.

Belebe, nähre, stärke den vaterlandliebenden Gemeingeist deines Volkes durch Aufrechthaltung eines religiösen Sinnes. — Das Heiligthum des menschlichen Geistes ist sein innerer, frommer Glaube, aus welchem Alles, was er Großes und Gutes vermag, hervorgeht. Nimm ihm dies Heiligthum, und was bleibt von ihm übrig? Eine Menschengestalt mit thierischem Gelüst und thierischer Schlaubeit, ohne Zweck

in der Welt, ohne Ziel eines Lebens, nur Kind des Augenblicks, nur Spiel der wechselnden Umstände, ohne Trost auf Erden, ohne Gott im Himmel. Der religiöse Sinn eines Volkes ist dessen Geist und Kraft und Hoheit, daneben Alles zu Schanden wird; er ist die höchste Weisheit der Nation; er ist die heilige Flamme, an welcher sich erst Muth, Vaterlandsliebe und Todesverachtung entzünden.

Es haben die Leiden vielfältiger Kriege das Menschengeschlecht über den Trümmern alter Glückseligkeit wieder zu dem Gedanken an das Heiligere und Höhere aufgerichtet. Aber Ruhe ist die Feindin aller Kraft, und die Freude der Gefahrlosigkeit im Frieden ist die furchtbarste Gegnerin der Religiosität. — Daß der Friede nicht deinem Volke das Köstlichste raube, was der Krieg ihm geben konnte, dahin wirke! — Ein Volk, welches seines Friedens nicht würdig leben kann, wird oft um so schmerzlicher unter Kriegsübeln leiden müssen.

Ich erkenne meine Pflichten, o Gott, welche der wiederkehrende Friede des Vaterlandes mir bringt — ich will sie erfüllen; ich will nach meinen Kräften mein Volk des errungenen Friedens würdig erhalten; ich will allen meinen Freunden im ernstesten Beispiel vaterlandliebender Gemeinnützigkeit, ehrwürdiger Sitteneinfalt und ungeheuchelter Religiosität vorangehen: — das ist heilige Friedensfeier! — Das ist mehr als Lobgesang, mehr als das leere Geräusch der Feste; das die Dankbarkeit des Christen für Deine Wohlthat, Vater im Himmel! Amen.
